

Tertiarisierung: Ein Problem für unser Berufsbildungssystem?

Ergänzungsdokument zu PANORAMA.aktuell, publiziert im Juli 2009

Nr. 6574da

Genf - Pilotprojekt Tertiarisierung

In der Schweiz, vor allem in der Deutschschweiz, lächelt man gerne über «Genfereien». Dies sind manchmal amüsante, manchmal ärgerliche Besonderheiten aller Art, die eben nur im Kanton Genf vorkommen. In der Debatte über die Auswirkungen der Tertiarisierung der Wirtschaft auf die Berufsbildung könnte Genf jedoch als Ideenwerkstatt und Pilotprojekt dienen. Jacques Amos

Genf, Kanton der Dienstleistungsunternehmen und internationalen Organisationen

Gesamtschweizerisch betrachtet nimmt der Kanton Genf im Bildungswesen, vor allem in der Berufsbildung, eine Sonderstellung ein. An der Nahtstelle zwischen obligatorischer Schule und Sekundarstufe II entscheiden sich fast zwei Drittel der Jugendlichen für eine gymnasiale Ausbildung. (1) Nur jeder zwanzigste junge Mensch tritt direkt in eine Lehre ein. Letztlich legt etwa ein Drittel der jungen Genferinnen und Genfer die Maturaprüfung ab und etwa die Hälfte erwirbt ein EFZ mit oder ohne Berufsmatura. Diese Zahlen zeigen schon, dass der Übergang von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II mit einer ersten Anmeldung zu einer postobligatorischen Ausbildung noch lange nicht abgeschlossen ist. (2)

Die Besonderheiten des Kantons Genf sind zum Teil auf seine wirtschaftlichen und geografischen Charakteristika zurückzuführen: Es handelt sich um einen Stadtkanton in der Romandie, der eine Agglomeration mit etwa 450'000 Einwohnern bildet. Seine Wirtschaft ist stark dienstleistungsorientiert: 2005 gehörten 85,4 Prozent der Stellen diesem Sektor an. (3) Viele internationale Unternehmen und Organisationen haben sich hier niedergelassen. Dies schafft Arbeitsplätze mit hohen Qualifikationsanforderungen und bildet einen Anreiz für Jugendliche, sich für eine längere Ausbildung zu entscheiden. Falls es sich um eine Lehre handelt, wird gerne ein Beruf im Handels- oder Dienstleistungsbereich gewählt. In diesem Sinne könnte Genf als Ideenwerkstatt oder (wenn auch unfreiwillig) als Pilotprojekt dienen, das es ermög-

licht, die Auswirkungen der Tertiarisierung auf die Berufsbildung zu studieren. Was lässt sich also daraus lernen?

Längeres Studium und komplexe Laufbahnen bevorzugt

Zum Umbruch an der Nahtstelle Sekundarstufe I - Sekundarstufe II kam es in Genf Mitte der 1970er-Jahre, als der Erdölschock eine wirtschaftliche Rezession auslöste. Die ungewissen Zukunftsaussichten hielten die Jugendlichen davon ab, direkt in eine Lehre einzutreten. Zudem sank die Zahl der begehrten Lehrstellen - beispielsweise in der mechanischen Industrie - in raschem Tempo, da diese Branche in Genf in einer tiefen Krise steckte. Ein Teil der betroffenen Jugendlichen nahm als Alternative daher ein Studium in Angriff, anstatt eine Lehrstelle in einem anderen Berufszweig zu suchen. Diese Alternative

Thema Tertiarisierung

Unser Berufsbildungssystem entstand in seinen Grundzügen zu einer Zeit, in der Gewerbe und Industrie die Arbeitswelt der Schweiz prägten. Heute arbeiten jedoch drei Viertel der Erwerbstätigen im Tertiären Sektor / Dienstleistungssektor. Welche Auswirkungen hat diese Veränderung auf die Berufsbildung? Welche Anpassungen sind erforderlich? Oder muss unser System sogar ersetzt werden, weil es den Anforderungen nicht mehr entspricht? Diese Fragen haben wir Exponenten von Wissenschaft und Praxis gestellt.

Ihre Antworten werden als PANORAMA.plus-Dokumente publiziert. www.edudoc.ch/record/35112 zeigt, welche Beiträge erschienen und welche noch zu erwarten sind.

Die Redaktion

Thema Tertiarisierung: Jacques Amos

drängte sich umso mehr auf, als ein Grossteil der Jugendlichen die obligatorische Schule in einem Zweig abschloss, der Zugang zum Gymnasium eröffnete, aber gleichzeitig die Möglichkeit bot, zu einem späteren Zeitpunkt in eine Lehre einzutreten. Auch dies war nicht unbeliebt, weil die dann schon etwas älteren Jugendlichen mit zusätzlicher Schulbildung die Chance auf die besten Lehrstellen hatten. (4) Diese Präferenz für eine höhere Schulbildung mit späterer Lehre beschränken die Wahlmöglichkeiten für jene, die direkt nach der obligatorischen Schule eine Lehre beginnen. Auch die berufliche Eingliederung läuft bei den beiden Gruppen unterschiedlich ab: Jugendliche aus allgemein bildenden Schulen (Gymnasien, Diplom/Fachmittelschulen, aber auch Handelsmittelschulen, die seinerzeit in Genf eine Vielzahl von Zweigen anboten) wählen mehrheitlich einen kaufmännischen, technischen oder grafischen Beruf, während der Grossteil jener Jugendlichen, die direkt in das Berufsleben eintreten, eine industrielle oder handwerkliche Tätigkeit ausübt. (4)

Zur Tertiarisierung der Ausbildung (zunehmende Bedeutung des akademischen Wegs mit Matura und Universität) kommt somit auch eine Tertiarisierung der Lehrberufe (Anstieg des Anteils kaufmännischer Ausbildungen).

Lernschwächere Jugendliche haben es daher auf dem Lehrstellenmarkt immer schwieriger, was die Entwicklung von Strategien erforderlich macht, um deren Chancen zu verbessern. So absolvieren diese jungen Menschen häufig ein zehntes Schuljahr, das manchmal eine zertifizierende Ausbildung anbietet oder aber auf eine zertifizierende Ausbildung vorbereitet. Seit den 1990er-Jahren werden zunehmend so genannte Brückenlösungen in Anspruch genommen (5), womit ein zusätzlicher Baustein in das ohnehin schon komplexe Bildungssystem eingefügt wurde.

Die Zukunft des Systems Lehre ist gesichert

Mit diesem Umbau des Bildungssystems wurde im Kanton Genf schon sehr früh begonnen, so dass man bereits in den 1980er Jahren von Genf als «Sonderfall» sprach; analoge Vorgänge – wenn auch weniger ausgeprägt – fanden jedoch in der gesamten Schweiz statt. In einer ersten Phase führte die mit diesem Prozess verbundene Tertiarisierung auf den verschiedenen Ebenen – Wirtschaft, Ausbildung, Präferenzen und Berufswahl – in Genf zu einem allmählichen Rückgang der Lehre. Mitte der 1990er Jahre war die Lehre in Genf zwar nicht ganz verschwunden, aber

zumindest in eng umgrenzte Bereiche zurückgedrängt, wie beispielsweise Verkauf, Handwerk und bestimmte andere Branchen, vor allem Bau und Gastgewerbe. (6) Dies entspricht etwa der Rolle der betrieblichen Lehre in Frankreich.

Doch seither haben sich die Bedingungen in Genf wie auch in der gesamten Schweiz verändert, so dass die Lehre nicht nur überleben, sondern ihren Stellenwert sogar wieder ausbauen konnte. Zu diesen neuen Bedingungen gehören die Einführung der Berufsmatura und der Fachhochschulen oder die Entwicklung neuer Ausbildungen in attraktiven Branchen wie Informatik, Kommunikation und – in jüngster Zeit – in den Gesundheits- und Sozialberufen. Zudem wurden nicht mehr zeitgemässe Lehrausbildungen, z.B. in den Berufsfeldern Mechanik und Handel, reformiert. Zu diesen Verbesserungen der strukturellen Rahmenbedingungen kam der politische Wille, das Ansehen der Lehre wieder zu erhöhen, was durch die eidgenössischen Lehrstellenbeschlüsse aus den 1990er Jahren und aus dem Jahr 2000 sowie anschliessend durch ein neues Bundesgesetz über die Berufsbildung realisiert wurde.

In Genf, dem Versuchslaboratorium für die Tertiarisierung (der Wirtschaft, der Ausbildung, der Berufswahl usw.), gelang es, durch strukturelle und konjunkturelle Massnahmen dem langsamen Sterben der Lehre Einhalt zu gebieten und schliesslich eine Stabilisierung zu erzielen. Der seit den 1970er Jahren fast ununterbrochen anhaltende Rückgang der Arbeitsplätze mit geringen Anforderungen und die Tatsache, dass heute fast immer ein Qualifikationsnachweis erforderlich ist, wenn man einen Arbeitsplatz finden und behalten möchte, haben der Lehre aber auch neues Publikum erschlossen: Auch Jugendlichen mit schwachen schulischen Leistungen ist es klar, dass sie einen Beruf erlernen müssen. Diese Jugendlichen benötigen natürlich zusätzliche Ausbildung, Unterstützung und Betreuung, sie halten aber die Nachfrage nach Lehrausbildungen, vor allem nach Lehrstellen in Betrieben, aufrecht. Der inzwischen relativ gut kontrollierte Abfluss hin zu höheren Ausbildungen wird durch neuen Zufluss von unten kompensiert. Genf ist für die kommenden Jahrzehnte gut vorbereitet. Warum sollte das in der übrigen Schweiz anders sein?

Um das Bild zu vervollständigen und um dem Vorwurf zuvorzukommen, wir würden uns nicht damit beschäftigen, was aus den Genfer Jugendlichen nach dem erfolgreichen Abschluss einer Lehre wird, ver-

Thema Tertiarisierung: Jacques Amos

weisen wir auf einen einfachen Vergleich in einem ganz aktuellen Bericht (7): Laut Gazarett, Wyss und Iglesias ist die Integration bei 57 Prozent der Beschäftigten «gesichert» (d.h. sie haben einen sicheren Arbeitsplatz und sind mit ihrer Arbeit zufrieden), während bei 11 Prozent von einer «disqualifizierenden Integration» gesprochen werden muss (prekäres Arbeitsverhältnis, unbefriedigende Arbeit). Bei den Genfer Jugendlichen mit EFZ ist die Situation im Durchschnitt aber besser: Bei 62 Prozent ist die Integration 18 Monate nach dem Erwerb des Zeugnisses gesichert, und nur 6 Prozent weisen eine disqualifizierende Integration auf. Gewiss verschweigen diese Zahlen, dass es trotz gesicherter Integration das eine oder andere Problem am Arbeitsplatz geben kann, sie zeigen jedoch, dass die meisten Lehrabsolventinnen und absolventen gut in den Arbeitsmarkt integriert sind, so dass es keineswegs angebracht ist, das System «Lehre» in Frage zu stellen.

Angaben zum Autor

Jacques Amos ist Mitarbeiter des Service de la recherche en éducation (SRED) im Département de l'instruction publique Genf und redaktioneller Mitarbeiter von PANORAMA, jacques.amos@bluewin.ch, Layout: rh

Bibliografische Hinweise

- (1) Falls nicht anders vermerkt, wurden die zitierten statistischen Angaben den Genfer Berufsbildungsindikatoren entnommen, die Ende 2009 oder Anfang 2010 veröffentlicht werden sollen (siehe www.geneve.ch/sred/publications).
- (2) Diese Behauptung gilt für die gesamte Schweiz, im Kanton Genf ist diese Situation jedoch besonders extrem ausgeprägt. Siehe dazu die Berichte zur Längsschnittstudie TREE (www.tree-ch.ch).
- (3) Siehe OCSTAT (Hg.) (2008). Vingt ans de développement économique dans le canton de Genève. Genf: OCSTAT, S. 7.
- (4) Siehe dazu zwei kurze Artikel des Autors in PANORAMA:
Amos Jacques, «L'entrée en apprentissage: nouvelles modalités», in: Panorama: Berufsbildung, Zürich, Schweizerische Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung, Nr. 29, Oktober 1994, S. 6-8.
Amos Jacques, «Entrée en apprentissage et nouvelle demande sociale de formation», in: Panorama: Berufsbildung, Zürich, Schweizerische Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung, Nr. 33, Juni 1995, S. 3-5.
- (5) Siehe dazu die Berichte zur Längsschnittstudie TREE (www.tree-ch.ch).
- (6) Amos, Jacques (1992). «Les défis à la formation professionnelle en Suisse», in: Savoir, Education, Formation Nr. 4, 1992. Paris: Sirey, S. 725-743.
- (7) Rastoldo, F., Amos, J., Davaud, C. (2009). Les jeunes en formation professionnelle. Rapport III. Le devenir des jeunes abandonnant leur apprentissage. Genf: Service de la recherche en éducation.

Impressum

Dies ist ein Ergänzungsdokument zum Newsletter PANORAMA.aktuell. © beim Herausgeber, dem Schweizerischen Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern.

«PANORAMA.aktuell» kann kostenlos unter www.panorama.ch abonniert werden, wo auch auf ältere Ausgaben und weitere Informationen zu Arbeitsmarkt, Berufsbildung sowie Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung zugegriffen werden kann.
Verantwortlicher Redaktor: Dr. Emil Wettstein, Berufsbildungsprojekte GmbH Zürich, redaktion@panorama.ch